

In „Honecker und der Pastor“ spielt
Edgar Selge den abgesetzten
DDR-Staatsratsvorsitzenden.
Ein Sonntagsgespräch



„Ein Blick auf den Menschen“

Fotos: Thomas Köhler/Imago, Conny Klein/ZDF, Rolf Vennenbernd/dpa

So!: Herr Selge, Sie spielen Erich Honecker kurz nach der Wende, einen kranken, alten Mann. Wie haben Sie sich der Figur genähert?

Edgar Selge: Die Möglichkeiten, mich auf diese Rolle vorzubereiten, waren ziemlich komplex. Erstens habe ich mit vielen Menschen zusammengearbeitet, die unter Erich Honecker als Staatsmann gelebt haben. Ich habe eine Biografie gelesen. Ich habe mir oft und sehr eingehend sein Moskauer Interview angehört. Ich habe, zusammen mit Jan Josef Liefers, einen Pop-Sänger besucht, der ihn gut kannte und von ihm viele Tondokumente aufgenommen hat.

So!: Sie haben sich die charakteristische Art zu sprechen angeeignet. Diese Pausen mitten im Satz, dieses Schwungholen für die nächsten paar Worte.

Selge: Das ist richtig. Aber ich habe von vornherein gesagt, ich möchte seinen Dialekt

nicht kopieren. Das haben Kollegen schon sehr viel besser gemacht, als ich das je konnte. Ich wollte mich auf die Haltung konzentrieren, darauf, wie Honecker rüberkommt, wenn er spricht. Er ist halt nicht besonders redegewandt. Und er möchte auf keinen Fall etwas falsch machen. Diese Vorsicht drückt sich in diesen Pausen und in diesen langen Sätzen aus.

So!: Ist es schwerer, einen Mann zu spielen, der tatsächlich gelebt hat? Immerhin haben ja viele noch konkrete eigene Erinnerungen an Honecker.

Selge: Es ist einfach anders. Bei einer fiktiven Figur kann man seiner Fantasie freien Lauf lassen. Hier aber muss man sich schon inspirieren lassen von dem Menschen, den alle kennen und von dem es Aufzeichnungen gibt. Ich schaue mir solche Personen auch daraufhin an, ob sich über die körperliche Erscheinung ein Weg zu ihrem Wesen finden lässt.

So!: Sie spielen Honecker als nachdenklichen Typen, durchaus verletzlich, als Vater und Großvater. Will der Film auch ein wenig den Menschen im Diktator zeigen?

Selge: Na ja, das liegt hier, glaube ich, nahe. Wir erleben in dieser Geschichte den Niedergang einer mächtigen öffentlichen Person binnen kurzer Zeit zu einem hilflosen Greis, den viele Menschen eher aufhängen möchten, als ihm Schutz zu gewähren. Erst wird er unerwartet und ohne Ankündigung vom Politbüro abgesetzt. Das waren immerhin langjährige Parteifreunde. Dann muss er mit Krebs ins Krankenhaus. Als

er nach seiner Nierenoperation entlassen wird, hat man ihm die Wohnung genommen. Jeder Mensch in so einer Situation ist extrem empfindsam und verletzlich. Das kann man sich doch vorstellen.

So!: Eine empfindsame Seite, die er als Staatsmann immer gut versteckt hatte?

Selge: Möglich. Mit Sicherheit hat er versucht, sich zu schützen. So hat er auch gelebt: sehr zurückgezogen, eher kleinbürgerlich. Bei ihm gab es keine Extravaganzen. Sein einziger Luxus war die Jagd.

So!: Jan Josef Liefers, Produzent und Regisseur des Films, war kein Freund des SED-Regimes. Wie war es, den Stoff mit ihm gemeinsam zu entwickeln?

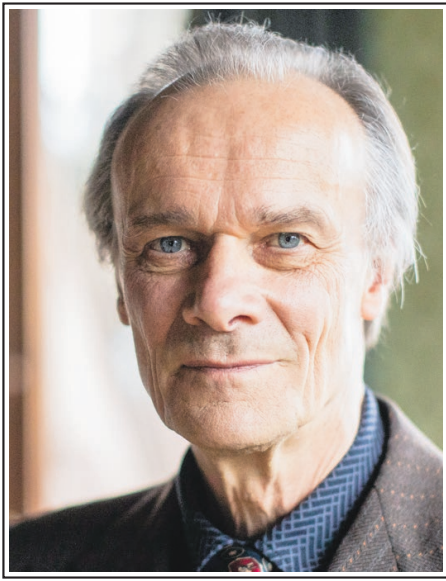
Selge: Liefers hat bereits in den Neunzigern gesagt: „Aus diesem Stoff möchte ich einen Film machen.“ Es interessierte ihn offensichtlich, in Ecken hineinzuschauen, die nicht so im politischen Scheinwerferlicht sind. Auch wenn Liefers unter dem DDR-Regime gelitten hat und aktiver Oppositioneller war, hat er sich den Blick auf den einzelnen Menschen bewahrt.

So!: 1992, als er mit Ihnen zum ersten Mal über das Projekt sprach, wären Sie aber noch zu jung gewesen für diese Rolle.

Selge: Sicher. Ich hätte vielleicht den Pfarrer spielen können. Ich dachte sowieso, als Liefers mich anrief, dass er mich für den Pfarrer besetzen möchte. Als er mich für Honecker haben wollte, bin ich aus allen Wolken gefallen.



Szene aus dem Film „Honecker und der Pastor“: Edgar Selge als Erich Honecker, Barbara Schnitzler als seine Frau Margot.



Unser Sonntagsstar

Der 1948 in Brilon im Sauerland geborene Edgar Selge steht neben seiner Bühnentätigkeit – unter anderem 13 Jahre an den Münchner Kammer-spielen – auch vor der Kamera. Der mit zahlreichen Preisen ausgezeichnete Mime wirkte in mehr als siebzig Film- und Fernsehproduktionen mit. Bekannt wurde er für seine Rolle als einarmiger „Polizeiruf 110“-Kommissar Jürgen Tauber (1998 bis 2009). Selges zweite Frau ist die Schauspielerin Franziska Walser, er ist also Schwiegersohn des Schriftstellers Martin Walser. Das Paar hat einen Sohn und eine Tochter.



Der Film

Januar 1990. Die Mauer ist gefallen. Der Blick der Ostdeutschen ist gen Westen gerichtet, wo nach Jahren des Verzichts und des Eingesperrtseins die Freiheit wartet. Für Erich Honecker (Edgar Selge, Foto rechts), einst Staatsoberhaupt der DDR, interessiert sich keiner mehr. Nach einer Krebsoperation sind er und seine Frau Margot (Barbara Schnitzler) praktisch obdachlos. Im kleinen Ort Lobetal bei Bernau ist der evangelische Pastor Uwe Holmer (Hans-Uwe Bauer) bereit, die Honeckers aufzunehmen.

Das ZDF sendet „Honecker und der Pastor“ am Montag, 21. März, um 20.15 Uhr. In der ZDF-Mediathek ist er bereits verfügbar.

Sol: Starrköpfige kommunistische Hardlinerin ist eher Honeckers Frau Margot.

Selge: Überhaupt scheint sie mir die stärkere Person in dieser Beziehung. Sie ist diejenige, die ihn hält – auch in dieser Situation. Man kann Margot Honecker sicher viele Dinge vorwerfen, aber dass sie mit ihrem Mann in dieser Zeit, in der er von niemandem sonst Hilfe hatte, sehr solidarisch war, muss man anerkennen.

Sol: Während Erich Honecker sich höflich zurückhält, geht Margot schon gelegentlich auf Konfrontationskurs mit dem Pfarrer-Ehepaar, das sie aufgenommen hat.

Selge: Das ist ihre Art. Diese Direktheit hat sie sich ihr Leben lang bewahrt. Und Barbara Schnitzler, die Frau Honecker spielt, hat diesen Ton der ehemaligen Ministerin perfekt drauf.

Sol: Als Tochter von Karl-Eduard von Schnitzler, dem Moderator der Propaganda-Sendung „Der schwarze Kanal“, ist sie vermutlich dicht am Kreis der Mächtigen der DDR aufgewachsen.

Selge: Das kann gut sein. Ob sie Margot Honecker persönlich gekannt hat, weiß ich nicht.

Sol: Mit Blick auf den eben gedrehten Film: Was würden Sie Pfarrer Holmer und seiner Frau gerne sagen?

Selge: Dass es großartig war, was sie gemacht haben! Etwas, wonach man immer Ausschau hält: dass Menschen sich wie Menschen verhalten. Die Holmers haben das geleistet – gegen den Willen der Kirche, der Vorgesetzten, der Nachbarn. Die Bevölkerung von Lobetal hat sich ja vor ihrem Tor versammelt, um Honecker zu lynchen.

Sol: Hätte man Honecker für seine Taten juristisch zur Verantwortung ziehen müssen?

Selge: Hat man ja. Kohl hat bei Gorbatschow darauf bestanden, dass der Mann aus Moskau zurückgeschickt wird, um vor ein deutsches Gericht gestellt zu werden. Er sollte sich für die Mauertoten verantworten. Und: Er hat die politische Verantwortung dafür übernommen.

Sol: Honecker stand also dazu, was er getan hat?

Selge: Das tat er, ja. Honecker ist kein Wendehals. Wenn man sich sein Leben anguckt, dann hat es etwas sehr Konsequentes: Sohn eines Bergmanns, ganz früh Mitglied in der Kommunistischen Partei, Funktionärskarriere, dann elf Jahre bei den Nazis im Knast. Natürlich hat er den Antifaschismus zu seiner Lebensgrundlage gemacht. Und sich bis an die Spitze der DDR gearbeitet. Dass er 1989/1990 seine Ideologie und seinen Glauben an den Kommunismus nicht an den Nagel hängt, kann man gut verstehen. Ich finde, das spricht eher für ihn als gegen ihn.

Sol: Aber dann ging es darum, ob er überhaupt straffähig ist.

Selge: Richtig. Und die Richter merkten: Wenn sie es zu einer Verurteilung kommen lassen wollen, dann dauert das Verfahren noch Monate. Dass Honecker quasi auf der Anklagebank stirbt, das wollten weder die Bundesregierung noch die deutsche Justiz.

Sol: Sehen Sie Erich Honecker durch diese intensive Beschäftigung mit dem Stoff jetzt anders als zuvor?

Selge: Ich sehe ihn überhaupt erst jetzt. Vorher kannte ich ihn schlichtweg nicht.

Interview: Andrea Herdegen

Na So! was ...

5 So!
Promis

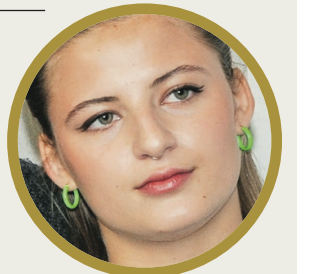
Für die einen wäre es der Horrorurlaub schlechthin, andere können es hingegen kaum erwarten, am Ballermann wieder Vollgas zu geben. Am 7. April geht es dort für Sänger **Mickie Krause** wieder auf die Bühne im Megapark. Für den 51-Jährigen ist es ein ganz besonderes Comeback. Liegt hinter ihm doch nicht nur eine zweijährige Corona-Zwangspause, sondern auch eine Krebsdiagnose. Während der Dreharbeiten zur VOX-Vorsorgesendung „Showtime of my Life“ wurde bei ihm Blasenkrebs diagnostiziert – und zwar just dann, als er eigentlich dafür werben wollte, dass sich Menschen rechtzeitig einer Vorsorgeuntersuchung unterziehen. Nach einer zweiten OP und Therapie will er sich nun Stück für Stück sein altes Leben zurückerobern. Start ist am Ballermann.



Dass sich der ehemalige US-Präsident **Barack Obama** mit dem Corona-Virus infiziert hat, dürfte sich in dieser Woche schon herumgesprochen haben. Weniger bekannt ist, dass es von dem 60-Jährigen bald eine Doku-Reihe gibt, die bei Netflix zu sehen sein wird. Thema ist dabei nicht das Leben des einst mächtigsten Mannes der Welt, sondern Nationalparks und Wildnisgebiete der Erde. Obama führt als Erzähler und

Sprecher durch die Naturdokumentation, die den Titel „Our Great National Parks“ trägt. Ein Teaser der fünfteiligen Reihe ist in dieser Woche veröffentlicht worden. Die Doku gehört zu einer Reihe von Projekten, die Netflix sowie Barack Obama und seine Frau Michelle im Februar dieses Jahres angekündigt hatten.

Emma Schweiger, die Tochter von Til Schweiger, kannte man seit 2007 aus erfolgreichen Kinoproduktionen wie „Keinohrhasen“ oder „Zweihrküken“ an der Seite vom Papa. 2011 gab es für sie sogar eine Hauptrolle in der Komödie „Kokowääh“, die ebenfalls ihr Vater produzierte. In den letzten Jahren ging es für den einstigen Kinderstar jedoch



in die USA, wo Emma Schweiger weitgehend unbeachtet von Fotografen und der Medienwelt bei Mama Dana lebte. Ihr Vorteil dort: Niemand interessierte sich für ihren berühmten Vater und sie konnte unbehelligt leben. Mittlerweile ist die jetzt 19-Jährige zurück in Deutschland und damit auch wieder im Fokus der Klatschpresse. Thema in dieser Woche: Wer ist bloß der Mann, mit dem sie sich auf ihrem Instagram-Account zeigt?



Vor einem Jahr starb die Mutter von Fernsehkoch **Frank Rosin** nach längerer Krankheit. Einen großen Teil seiner Jugend hat der 55-Jährige im Kult-Büchchen „Glückauf-Grill“ in Dorsten verbracht, den seine Mutter 1976 am Rande einer Zeche eröffnet hatte. Dort gab es Frikadellen und Pommes seit Rosin denken konnte – mit Liebe gemacht von seiner Mama. In Gedenken an seine Mutter hat

der TV-Koch jetzt das Büchchen auf Vordermann gebracht und bei der Komplettrenovierung den neuen Betreibern unter die Arme gegriffen. Herausgekommen ist eine Pommes-Bude, die optisch garantiert keine mehr ist und in der es Currywurst nach Spezialrezepten gibt. Und nebenbei wurde so auch noch ein Andenken an die langjährige Besitzerin geschaffen.